

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 53 (1920)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Sek.-Lehrer E. Zimmermann
in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher G. Rothen,
Bundesgasse 26, Bern
Mitredaktor: Schulinspektor E. Kasser, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 9.—; halbjährlich Fr. 4.50; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 9.20 und Fr. 4.70. Einrückungsgebühr: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Rp. Bei Wiederholungen grosser Rabatt. Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen: Fr. Leuthold, Lehrer in Bern.

Inhalt: Die Abstimmung über das Besoldungsgesetz. — Die Rekrutierung der Lehrerschaft. — Das Vermächtnis Ferdinand Hodlers an die Schule. — Schulnachrichten. — Verschiedenes. — Literarisches.

Die Abstimmung über das Besoldungsgesetz.

Amtsbezirke	Ja	Nein	Amtsbezirke	Ja	Nein
Aarberg	1911	891	Übertrag	42562	18236
Aarwangen	2692	1381	Münster	1586	882
Bern	16363	4169	Neuenstadt	327	209
Biel	3707	1114	Nidau	1589	396
Büren	1396	457	Oberhasle	221	464
Burgdorf	2718	1771	Pruntrut	1770	1556
Courtelary	2255	870	Saanen	318	386
Delsberg	1538	773	Schwarzenburg	690	790
Erlach	600	433	Seftigen	1812	1345
Fraubrunnen	1563	535	Signau	1633	1736
Freibergen	669	576	Simmental (Ober-)	479	639
Frutigen	825	909	Simmental (Nieder-)	1179	920
Interlaken	2101	1617	Thun	3831	2537
Konolfingen	2653	1763	Trachselwald	1492	1918
Laufen	558	525	Wangen	1750	943
Laupen	983	452	Militär	82	16
Übertrag	42562	18236	Total	61321	32973

Das Bernervolk hat gesprochen, und es hat, wie zu erwarten war, das Besoldungsgesetz mit schönem Mehr angenommen, und wenn auch nicht so einhellig wie der Grosse Rat, so stehen doch die annehmenden Stimmen zu den verwerfenden ungetähr im Verhältnis von 2 : 1. Das Volk hat damit bekundet, dass es seiner Lehrerschaft gönnt, was ihr nottut und dass es auch gewillt ist, die grossen finanziellen Opfer zu tragen, die das Gesetz der Gesamtheit aufer-

legt. Es anerkennt damit den Wert der Schule und zeigt, dass es ihre hohe Bedeutung in der heutigen Zeit versteht. Möge sich dies dann auch erwahren in der bevorstehenden Schulgesetzreform!

Alle politischen Parteien sind für das Gesetz eingestanden, an den zahlreichen Volksversammlungen, in denen das Gesetz empfohlen wurde, fiel selten ein Wort gegen die Annahme, so dass der Ausgang der Abstimmung nicht schwer vorauszusagen war. Und doch hat der letzte Sonntag auch seine Überraschungen gebracht. Eine freudige Überraschung verschaffte uns der Jura, von dem ein verwerfender Entscheid als möglich erachtet worden war. Nun haben sämtliche jurassischen Ämter das Gesetz angenommen, der Amtsbezirk Courtelary geradezu glänzend, auch Delsberg und Münster weisen beträchtliche Mehrheiten auf und sogar in Freibergen, Pruntrut und Laufen übersteigen die annehmenden Stimmen die verwerfenden. Das Gegenstück bildet der Süden des Kantons: im Oberland haben 4 Amtsbezirke verworfen und in den 3 annehmenden ist die Zahl der abgegebenen Nein eine ansehnliche. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, der Tiefstand des Fremdenverkehrs im engeren Oberland, die Schwierigkeit des Exportes und das Seuchengespenst im viehzüchtenden Simmen- und Saanenthal mögen die Hauptgründe sein. Aber auch Schwarzenburg, Signau und Trachselwald haben verworfen und im Amtsbezirk Seftigen stehen die Nein den Ja nur wenig nach. Es sind also wohl nicht die Bauern, sondern eher die Arbeiter, nicht das Land, sondern eher die Städte und industriellen Ortschaften, die das Unrecht wieder gutmachen, das die früher herrschende Partei der Schule zugefügt hatte. Doch wir wollen darüber nicht rechten; wir wissen wohl, dass der Bauer vor grossen Besoldungszahlen zurückschreckt, dass ihm eine Barbesoldung von Fr. 3500—5000 hoch vorkommt, weil ihm der Maßstab für die Bewertung des Geldes fehlt, den derjenige anlegen muss, der auch die kleinste Kleinigkeit, die er zum Leben braucht, mit klingender Münze zu bezahlen hat. Vielerorts soll auch der zu geringe Unterschied zwischen den Besoldungsansätzen für Lehrer und Lehrerinnen zur Ablehnung des Gesetzes beigetragen haben. Die Stadt Bern, wo die Stimmbeteiligung wegen den Gemeindevorlagen eine ziemlich starke war, hat sich gut gehalten, 14,218 Ja gegen nur 1972 Nein, von denen der grosse Teil den grundsätzlichen Neinsagern zu Lasten geschrieben werden kann. Der Lehrerstreik hat der Annahme des Besoldungsgesetzes nicht geschadet.

Der B. L. V. hat eine seiner grössten Aktionen hinter sich und er darf mit Befriedigung auf Verlauf und Erledigung zurückblicken. Wenn auch nicht immer alles glatt ablief und bald hier ein Knoten zu lösen, dort ein „Ghürsch“ zu entwirren war, wenn bald von rechts gewarnt wurde, den Bogen nicht zu überspannen und gleichzeitig von links der kecke Ruf ertönte, keine Linie breit vom gesteckten Wege abzuweichen, so blieb doch der Blick der Vereinsfunktionäre aufs Ganze gerichtet, und wenn auch nicht die letzte Forderung verwirklicht werden konnte, so wurde doch ein Resultat erreicht, mit dem die Lehrerschaft zufrieden sein darf. Der erste Dank dafür gebührt dem Direktor des Unterrichtswesens, Herrn Regierungsrat Merz, der mit Begeisterung und Aufopferung dieses erste bernische Lehrerbesoldungsgesetz geschaffen hat, das die Lehrerschaft der gesamten Volksschule umfasst und der den Wünschen der Lehrerschaft nicht nur ein williges Ohr, sondern auch tatkräftige Unterstützung schenkte. Der Ausbau der Lehrerkasse und die Ausdehnung der Versicherung auf die Mittellehrer fanden an ihm einen besonders warmen Befürworter. Der Name Merz wird mit dem Lehrerbesoldungsgesetz vom Jahre 1920 verbunden bleiben.

Nun werden auf kantonalem Boden wohl die Besoldungskämpfe für längere Zeit ruhen, die nun seit Jahren so viele Kräfte der Lehrerschaft beansprucht haben, und die stille Arbeit in der Schulstube soll wieder zu ihrem vollen Rechte kommen. Mit mehr Freude und mit grösserer Lust wird mancher Lehrer vor seine Schüler treten, im frohen Gefühl, dass er nicht mehr nötig hat, sein allzu kärgliches Einkommen durch schädigenden Nebenerwerb zu verbessern und im sicheren Bewusstsein, dass für seine Hinterlassenen gesorgt ist, sollte er zu früh von seiner Arbeit weggerufen werden.

Die Rekrutierung der Lehrerschaft.

„Reform des Schulwesens“, so tönt der Ruf seit Jahren; er klingt in den Ohren aller Schulmänner und hat wohl auch schon einigen Widerhall geweckt, hier und dort einige Verbesserungen zur Folge gehabt. Dass man sich bis heute damit begnügte, am morschen Gebäude einige Reparaturen anzubringen und vielleicht einiges etwas besser einzurichten oder zu verschönern, manchmal wohl auch nur mit Kalk und Ölfarbe die bösesten Stellen zu verdecken, an Grundriss und Aufbau aber nichts änderte, lag im Geiste der Zeit. Man hatte Wichtigeres zu tun, als das Schulwesen neu zu organisieren. Flugschiffe und Flugapparate wurden gebaut; die drahtlose Telegraphie stand im Brennpunkte des Interesses; die Schiffswerften liessen gewaltige Panzerschiffe und winzige Unterseeboote vom Stapel laufen; in den grossen Stahlfabriken wurden im geheimen Riesengeschütze gegossen, Maschinengewehre und Handgranaten bereit gemacht, fieberhaft auf den Krieg hin gearbeitet, und der gute Bürger merkte von dem allem nichts und ging im tiefsten Frieden mit grösster Wichtigkeit und Seelenruhe seinen Geschäften nach. Von Schulreform redeten nur die Pädagogen, schrieben die Fachleute, aber die grosse Masse kümmerte sich um das Schulwesen herzlich wenig. Sie arbeitete, ohne es zu ahnen, auf den grossen Krieg hin, der dann auch pünktlich wie auf Bestellung ausbrach und das alte Europa zu Schanden schlug. Nicht nur mit den Menschenleben räumten Mord, Hunger und Pest auf, das Feuer des Krieges legte auch manch alte Einrichtung in Trümmer und die unter einem glänzenden Firnis verborgenen Schäden kamen ans Tageslicht. Auch die der Schule, der Volksschule so gut wie der höheren Schulen, und der früher schwache Ruf nach Schulreform wurde zum lauten Schrei; was früher nur von Männern der Zunft im engen Kreise gefordert worden war, das wurde jetzt zum Begehren ganzer Volksmassen. Und wenn auch heute vielleicht eine gewisse Gegenströmung eingesetzt hat, weil mancher aus blosser Angst vor dem Neuen seine Fühlhörner wieder zurückzieht, so kann und wird diese nicht Oberwasser erhalten dürfen; das Verlangen nach Besserung des sich als schlecht erwiesenen tönte zu laut, als dass man es heute durch Totschweigen wieder erledigen könnte. Eine Neubildung der Schule muss kommen, eine Neubildung nicht nur der äusseren Form, sondern ebenso sehr des geistigen Inhaltes.

Eine neue Schule verlangt aber neue Lehrer. Es muss offen zugegeben werden, dass ein grosser Teil der älteren Lehrerschaft sich nur schwer wird in die neue Schule hineinfinden können. Man wird aber diese Lehrer, die auf dem absteigenden Ast der Lebenskurve wandeln, auch nicht von heute auf morgen in den Ruhestand versetzen können, es wird also nur nach und nach der Ersatz von unten sich herauffinden. Um so notwendiger ist es daher, dass die nachrückende Jungmannschaft befähigt sei, mit ihrer vollen Kraft während der

Übergangszeit zu arbeiten, was aber eine erstklassige Lehrerbildung verlangt, die sich wohl in wesentlichen Punkten von der gegenwärtigen unterscheiden wird, und eine richtige Auslese der Lehrerrekruuten, der Seminaristen, und darüber möchten wir heute sprechen; denn die Aufnahmeexamen ins Seminar stehen vor der Türe und die kommende Neuordnung der Besoldungen wird nicht ohne Einfluss auf die Anmeldungen sein.

Der Lehrkörper unserer Volksschule rekrutiert sich zum allergrössten Teil aus den mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung. Die oberen Zehntausend schicken ihre Buben nicht ins Seminar, die gehen den selbstverständlichen Weg durchs Gymnasium und durch die Hochschule, und wenn trotz allen Nachhilfen die Begabung nicht ausreicht, so landen sie glücklicherweise auch nicht in der Lehrerbildungsanstalt, sondern sie finden irgendwo in einer Verwaltung einen leeren Lederstuhl. Von der Geldaristokratie sprechen wir hier nicht, aber auch Söhne der sogenannten höheren Intellektuellen finden sich nicht im Seminar; Professoren, Mediziner, Juristen und Theologen, Ingenieure, Architekten, höhere Beamte und Grosskaufleute oder Industrielle lassen ihre Jungen nur sehr ausnahmsweise in den Dienst der Volksschule treten. Man kann das bedauern; denn der Knabe aus einer Familie, in welcher gute Sitte und feine Bildung gewissermassen Tradition ist, würde manche Eignung mitbringen, die ihn zum Erzieher besonders befähigte, nicht nur grössere geistige und künstlerische Vorbildung, sondern auch grössere Leichtigkeit im Umgang mit den andern, gefälligere Formen, gerade das, was uns Lehrern so häufig abgeht und dessen Fehlen den Lehrer im Urteil der andern so oft zu dem macht, was er nicht sein will, zum Schulmeister im schlechten Sinn des Wortes.

Ein Vorbehalt muss hier gemacht werden: Was für den männlichen Lehrer gesagt ist, stimmt nicht für die Lehrerin. Im Gegenteil, es scheint gewissermassen zum guten Ton zu gehören, das Mädchen ins Lehrerinnenseminar zu schicken und Töchterlein aus den besten Familien sitzen in dessen Klassen.

Ein schöner Teil der Seminaristen stammt aus Lehrerfamilien, und es sind wohl nicht die schlechtesten Lehrer, die ihre Söhne wieder ins Seminar schicken. Wenigstens wird man ihnen nachrühmen können, dass sie von ihrem Beruf nicht enttäuscht sind und dass sie ein hohes Einkommen noch nicht als den letzten Zweck der menschlichen Tätigkeit betrachten. Diese Lehrerbuben bringen von zuhause nicht nur schätzenswerte Kenntnisse des äusseren Schulbetriebes mit, sondern auch wirkliches Interesse am Beruf, haben sie doch Freud und Leid des Lehrers in der eigenen Familie von jung auf miterleben können. So geben sie meist fähige Lehrer ab, und wenn sie später ihre Buben oder Mädchen denselben Beruf wieder ergreifen lassen, so helfen sie fröhlich mit an der Gründung von Lehrerdynastien, die nicht selten durch Generationen hindurch dem Staat und Volk tüchtige Jugenderzieher liefern und im Lehrerstand ein gewisses stetes Element bilden, das ihm sehr zugute kommt. Neben den Lehrersöhnen füllt der Nachwuchs von kleinen Handwerkern, von Arbeitern, von unteren Beamten und Kleinbauern die Seminarräume. Während sich früher in den meisten Promotionen die Stadtbuben nur vereinzelt bemerkbar machten, so scheint in neuerer Zeit der Zug aus der Stadt ins Seminar stärker geworden zu sein. Es ist gewöhnlich nicht eine besondere Vorliebe für den Lehrerberuf, welche die jungen Leute ins Seminar führt, sondern in der Regel das geringe Lehrgeld, die kleinen Ansprüche, die das pädagogische Studium an den väterlichen Geldbeutel stellt. Denn der Staat musste bis heute (und wird es auch in Zukunft nicht lassen

können) durch ein niedriges Kostgeld im Konvikt und durch ziemlich hohe Stipendien im Externat die Kandidaten zum schlecht besoldeten Lehrerberuf heranziehen. Das mag moralisch nicht einwandfrei sein, hat aber vortreffliche Dienste geleistet nicht nur dadurch, dass es die Möglichkeit gab, die notwendige Lehrerzahl heranzubilden, sondern wohl auch dadurch, dass das Seminar für sehr viele fähige Leute aus den untern Volksschichten, denen der Weg durch das Gymnasium der hohen Kosten wegen verschlossen war, das Tor zu einer sozial höheren Stufe bildete, und es gibt im Kanton Bern manchen tüchtigen Mann, nicht nur in der Schulstube, sondern auch auf anderen Posten, der seinen Bildungsgang im Seminar angetreten hat. Das Seminar leistet damit eine ganz hervorragende Kulturarbeit, die viel zu wenig gewürdigt wird. „Freie Bahn dem Tüchtigen!“ Diesem Losungswort hat das Seminar längst Geltung verschafft, und der Staat braucht nur das, was er am Seminar seit Jahrzehnten getan hat, auch auf andere Bildungsgelegenheiten auszudehnen, auf Gymnasium und Hochschule, auf Technikum und Handelsschule, auf landwirtschaftliche Schulen und Lehrwerkstätten, auf Frauenarbeitsschulen und Haushaltungsschulen: dann ist freie Bahn für jeden Tüchtigen geschaffen. (Schluss folgt.)

Das Vermächtnis Ferdinand Hodlers an die Schule.

Dass kein Gebildeter heute an der Kunst Ferdinand Hodlers vorübergehen kann, vorübergehen darf, ohne sie zu grüssen, das beweisen zu wollen wäre gleichbedeutend mit dem berühmten Eulenexport nach Athen; dass aber der heimgegangene Meister der Schule und dem Lehrer ein schönes und ungemein wertvolles Vermächtnis hinterlassen hat, das dürfte weniger allgemein bekannt sein.

Der Verlag Rascher & Co. in Zürich macht es sich zur besondern Aufgabe, ja betrachtet es als seine Ehrenpflicht, den Menschen wie den Künstler Hodler der Allgemeinheit bekannt und verständlich und damit lieb zu machen, ein Unterfangen, womit sich die wagemutige Firma den Dank und die Anerkennung von Tausenden errungen hat. Eine ganze Anzahl Schriften zeigt uns des Künstlers mutiges Ringen, sein ehrliches Streben nach den höchsten Zielen, den Menschen im Kampfe mit den sich ihm entgegenstimmenden Mächten der Missachtung und Verkennung, den Künstler und Menschen im Streite mit seinen Widersachern. Andere Publikationen machen uns das Werk als solches vertraut — ich erinnere nur an die vorzüglichen farbigen Reproduktionen, die als schönster Wandschmuck unsere Zimmer zu Heimstätten der Kunst machen — und lassen uns ahnen und erkennen, dass wir einen ganz Grossen verloren haben. Die meisten der Rascherschen Bücher sind mit Wiedergaben von Werken Hodlers geziert, teilweise wundervollen Bildern, die uns erwünschte Gelegenheit bieten, uns persönlich von der Wahrheit der Darlegungen zu überzeugen. Eine dritte Abteilung der Veröffentlichungen endlich stellt das Bild selber in den Vordergrund und lässt das Wort ganz in den Hintergrund treten.

Fritz Widmann, selber ein bekannter und geschätzter Maler, plaudert in seinen persönlichen „Erinnerungen an Ferdinand Hodler“ von des Meisters Werdegang und seiner Einwirkung auf andere Künstler; er zeigt uns den Schaffenden und den Menschen im Hausrock und weiss liebenswürdig und ohne zu verletzen auch die Schwächen des Gewaltigen ins rechte Licht zu rücken. Sehr schön

und voll edler Begeisterung, in die allmählig ein Ton der Trauer sich mischt, bis endlich ein Requiem erklingt, legt Dr. Johannes Widmer sein Verhältnis zum Meister in der mit feinen Bildern aus der letzten Zeit geschmückten Broschüre „Von Hodlers letztem Lebensjahr“ dar, zeigt uns den Schöpfer der „planetarischen Landschaften“, den Bildner von „Murten“, den nie müde werdenden greisen Helden, der wirken will, so lange es Tag ist. Ein ungemein wertvolles Buch ist das mit 16 Tafeln auf Mattdruckpapier gezielte Bändchen von Dr. Hans Trog „F. Hodler, Erinnerungen an die Hodlerausstellung im Zürcher Kunsthaus im Sommer 1917“, worin der feinsinnige Kunstkenner und Kunstkritiker dem Werke Hodlers gerecht zu werden sucht. Ein ganz besonders schönes Büchlein endlich ist das von S. D. Steinberg bescheiden als „Versuch“ bezeichnete „Ferdinand Hodler, ein Platoniker der Kunst“, das berufen ist, all denen die Augen zu öffnen, die „mit der Kunst Hodlers nicht viel anzufangen wissen“, wie man gar nicht selten urteilen hört. Das schlanke Bändchen gibt mehr als mancher dickleibige Foliant. Wer Freude hat an guten Nachbildungen aus allen Epochen des Künstlers wird auch durch den Schmuck der Broschüre, der geradezu verschwenderisch genannt zu werden verdient, reichlich auf seine Rechnung kommen. Wer mehr zu besitzen wünscht, findet in den drei Serien von je „Zwölf Hodlerkarten“ des Rascherschen Verlags eine schöne Auswahl; er wird dabei mit Genugtuung bemerken, dass auch den Grössten das göttliche Erbe nicht als reife Frucht in den Schoss fällt, sondern dass alles errungen und erarbeitet werden muss: wie oft nur hat Hodler den Knaben als Studie zum Auserwählten dargestellt, bis er ihm endlich passte! Noch viel deutlicher tritt dieses Erringen des Stoffes in der Gabe von Rascher & Co. zutage, in der sich das im Titel genannte Vermächtnis findet. Es handelt sich um eine reiche Mappe mit „Vierundzwanzig Handzeichnungen Ferdinand Hodlers (mit begleitendem Text von C. A. Loosli)“ in grösstem Format. Hier finden wir die Studien zu den mächtigen Gestalten in ihren ersten Anfängen oft nur mit zwei, drei Strichen skizziert, aber so wunderbar sicher und fest, dass wir verblüfft den Atem anhalten. Eine kurze, recht prägnante Erklärung im Text gibt dem Ganzen die Würze, ohne den Leser von der Selbstbetätigung im geringsten abzulenken, und da finden wir nun folgende Bemerkungen, die durch die Bilder geradezu versinnlicht werden und die ich eben sein Vermächtnis an die Schule nennen möchte. Loosli schreibt:

„Die Methoden, deren er sich zum Erzielen der stärksten Formenwirkung bediente, hat er eben so eindringlich als ausführlich schriftlich niedergelegt. Sie lassen sich im wesentlichen auf einige scheinbar recht einfache Grundsätze zurückführen und mögen hier zusammengefasst werden:

1. Das Mass alles dessen, was gesehen werden kann, ist das menschliche Sehvermögen.
2. Der Maler muss die Natur als Fläche sehen lernen.
3. Er muss den Ausschnitt der Fläche, den er wiedergeben will, vernunftgemäss und mit mathematischer Genauigkeit zunächst geometrisch aufteilen.
4. Hat diese grundlegende Aufteilung der Fläche stattgefunden, so setze er wiederum, so genau als es sein Können erlaubt, den Umriss des Gegenstandes ein.
5. Der Umriss allein bildet für sich ein Element des Ausdruckes und der Schönheit. Er ist die Grundlage des ganzen ferneren Ausarbeitens, deshalb sei er kräftig und genau.

6. Der Umriss ist um so kräftiger, je feiner und schärfer er gezogen wird.
7. Die durch das Einsetzen des Umrisses sich ergebenden Teilflächen sind, bis zur vollständigen Sicherheit, betreffend die Genauigkeit der Zeichnung, neuerdings aufzuteilen und die Teile bis zur gewollten Vollendung wie das Ganze zu behandeln.
8. Die Mittel zum Erreichen der Genauigkeit sind die der Beobachtung, der Vergleichung und der Messung.
9. Um zur Meisterschaft in der Beobachtung und der Vergleichung zu gelangen, gibt es nur den einen Weg der fortgesetzten, nie erlahmenden Übung des Auges.
10. Um dagegen richtig zu messen, genügt das menschliche, weil zu wenig zuverlässige Auge nicht, und der Künstler soll, wo sich ihm nur immer dazu Gelegenheit bietet, der mathematischen Masswerkzeuge sich bedienen, also des Zirkels, des Maßstabes, des Winkelmasses, des Lineals usw.“

Das ist das Vermächtnis des Meisters an die Schule. Man verstehe mich nicht falsch: natürlich meine ich nicht, dass Hodler diese Bemerkungen zuhanden der Schule gemacht habe oder gar sie als Rezept zur Erlangung des hohen Künstlertums ausgabe, dass also zum Werden eines Malers nichts weiter gehöre, als die Grundsätze zu kopieren, das sei ferne! Aber lernen lässt sich sicherlich viel aus den Worten des Verblichenen. Ist es notwendig zu betonen, was? Kaum. Das wird der Leser selber tun. Wer aber in diese Grundsätze sich vertieft, der wird bald erkennen, dass in ihnen eine ganze Wissenschaft, eine ganze Kunstbetätigung liegt, die im Œuvre Hodlers Gestalt gewonnen hat. Er wird dann sicher, wie es mir ergangen ist, tiefer eindringen wollen in die Kunst und das Leben dessen, der uns das Vermächtnis hinterlassen hat. So suchte und fand ich die genannten Bücher, deren Zahl sich natürlich unschwer vermehren liesse, und verspürte seines Geistes einen Hauch. Möge es allen auch so ergehen, die sich ihrem Charme hingeben! H. M.

Schulnachrichten.

Hochschule Bern. Seminarlehrer Dr. F. Nussbaum hat einen Lehrauftrag für physikalische Geographie, speziell Morphologie, erhalten. Wir gratulieren.

Patentprüfungskommission für Primarlehrer. An die Stelle von Dr. O. Luterbacher, Burgdorf, der als Mitglied der Patentprüfungskommission für Primarlehrer demissioniert hat, rückt der bisherige Suppleant Dr. F. Antenen, Biel, und als neuer Suppleant wird gewählt F. Born, Sekundarlehrer in Bern.

Patentierung von Sekundarlehrern. Gestützt auf die Patentprüfungen, die am 3. März beendet wurden, konnten 31 Sekundarlehrer patentiert werden und zwar 18, wovon 8 Lehrerinnen, für die sprachlich-historische Richtung und 13, wovon 2 Lehrerinnen, für die mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung. Nicht weniger als 13 Neupatentierete, davon 6 Lehrerinnen, haben noch keinen Schuldienst geleistet. 5 Bewerber erhielten Fachpatente.

Kurse für hauswirtschaftlichen Unterricht. Einer Anregung der Kommission für hauswirtschaftliches Bildungswesen Folge gebend, beabsichtigt die Direktion

des Unterrichtswesens, im Laufe des nächsten Sommers für im Amte stehende Lehrerinnen hauswirtschaftliche Kurse zu organisieren, insofern hierfür der nötige Kredit zur Verfügung gestellt wird.

Über die Kurse können vorläufig folgende Mitteilungen gemacht werden: In Aussicht genommen sind zwei Kurse, einer im deutschen, der andere im französischen Kantonsteil. Die Kursorte werden später bekannt gegeben. Unterhalt und Unterkunft sind unentgeltlich, dagegen kann der Staat keine Beiträge an eventuelle Vertretungskosten leisten. Dem Unterricht liegt das Programm zugrunde, das als Lehrplan für die Mädchenfortbildungsschulen im amtlichen Schulblatt veröffentlicht worden ist. Der Unterricht umfasst demnach Hauswirtschaftskunde, Gartenbau, Handarbeiten, Säuglings- und Kinderpflege, Gesundheits-, Erziehungs- und Wirtschaftslehre, Bürgerkunde, und wird selbstredend durch kompetente Lehrkräfte erteilt. Am Schluss der Kurse erhalten die Teilnehmerinnen Ausweise, welche sie zum Erteilen des hauswirtschaftlichen Unterrichtes an Mädchenfortbildungsschulen und in der Alltagsschule berechtigen.

Sektion Bern-Stadt des B. L. V. Die Sektion Bern-Stadt hat sich in ihrer letzten Sitzung vom 20. März mit der Lösung der sogenannten Lehrerinnenfrage beschäftigt, hat Stellung genommen zu dem Einigungsvorschlag der vom Kantonalvorstand eingesetzten Einigungskommission und Beschluss gefasst über die Massnahmen, die gegen diejenigen Mitglieder getroffen werden sollen, die sich in Gegensatz stellten zu gefassten Sektionsbeschlüssen und die Ausführung dieser Beschlüsse durch ungerechtfertigte Einmischung zu erschweren suchten. Es kann heute im Schulblatt auf die ganze weitschichtige Materie nicht eingetreten werden und wir begnügen uns mit der Bekanntgabe der Beschlüsse, die alle einstimmig oder fast einstimmig gefasst wurden. Dazu ist allerdings zu bemerken, dass die Mehrzahl der anwesenden Lehrerinnen vor der Abstimmung das Lokal verliess, weil einem Redner, der zu ihren Gunsten sprach, wegen Überschreiten der beschränkten Redezeit aus der Versammlung ein „Schluss“ zugerufen wurde. Zum Einigungsvorschlag beschloss die Sektion auf Antrag von Herrn A. Schläfli alle Bestrebungen auf Gründung einer eigenen Lehrerinnen-Sektion des B. L. V. in der Stadt Bern mit Entschiedenheit abzulehnen, wie sie sich auch damit nicht einverstanden erklären kann, dass Anträge, die in der Sektion in Minderheit geblieben, grundsätzlich an obere Vereinsinstanzen oder an Behörden weitergeleitet werden sollen; immerhin soll es in dieser Frage der Sektion freigestellt bleiben, von Fall zu Fall zu entscheiden. Der Sektionsvorstand erhält den Auftrag, einen Entwurf von Sektionsstatuten auszuarbeiten und der Sektion zu unterbreiten. Für das Vorgehen gegen die fehlbaren Mitglieder stellte die Boykottkommission Anträge, die mit einer von Herrn Mühlheim beantragten Ergänzung gutgeheissen wurden. Sie lauten:

1. Ein Zusammenarbeiten mit den fehlbaren Mitgliedern, die die Beschlüsse der Boykottkommission und der Sektion nicht anerkennen und ein Verbleiben derselben in der Sektion ist nicht mehr möglich.

2. Von der Sektion wird die von der Boykottkommission am 9. Februar an die fehlbaren Mitglieder gestellte Anfrage betreffend die Anerkennung der Sektions- und Boykottkommissionsbeschlüsse sofort wiederholt. Kollektivantworten sind ungültig.

3. Gegen diejenigen Mitglieder, die bis zum 27. März nicht oder ablehnend antworten, ist der Delegiertenversammlung des B. L. V. der Antrag auf Ausschluss einzureichen.

Die Beschlüsse können Fernerstehenden vielleicht etwas scharf erscheinen; sie sind aber aus der Situation heraus zu begreifen. Wenn eine Gewerkschaft, und eine solche soll der Lehrerverein doch sein, in schwerem Kampfe steht, dann darf sich keiner auf die Seite stellen oder sogar die bedrängten Kollegen von hinten angreifen, sondern da heisst es, entweder als treuer Gewerkschafter mitzuhelfen auch in dem Falle, wo man nicht unbedingt mit allem einverstanden ist oder die Konsequenzen zu ziehen und aus der Gewerkschaft auszutreten. Dass aber die Austretenden eine neue Gruppe der gleichen Gewerkschaft, eine Parallelsektion der Sektion Bern-Stadt des B. L. V. bilden können, ist ausgeschlossen. Will ein Teil der Lehrerinnen eigene Wege gehen, steht ihnen die Frauenfrage über der Frage der Lehrerschaft und der Schule, dann mögen sie sich selbständig organisieren, aber ausserhalb des B. L. V.

Mit diesen Beschlüssen ist die Frage auf dem Boden der Sektion Bern-Stadt entschieden; das letzte Wort steht der Delegiertenversammlung zu.

† **Johannes Dierauer.** Mit dem am 12. März in St. Gallen aus dem Leben geschiedenen Nestors der schweizerischen Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung ist eine europäische Berühmtheit von uns gegangen. Sein Lebenswerk liegt in der fünfbandigen „*Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft*“, einer Schöpfung von universeller Bedeutung. In ihr pulsiert Ranckescher Geist, Grosszügigkeit der Darstellung ist mit minutiöser Zuverlässigkeit in den Einzelheiten gepaart, ohne dass der Fluss je gehemmt würde. „Keine wesentliche Quelle“ — so rühmt ein Nachruf — „blieb seinem unermüdlichen Fleiss verborgen, keine Spezialstudie entging seinem emsig an der Ausfeilung des gigantischen Werkes arbeitenden Augen. Der jetzt in dritter stark vermehrter Auflage vorliegende II. Band, dessen Erscheinen mit dem Heimgang des Fleissigen zeitlich zusammenfällt, ist ein neuer sprechender Beweis dafür. Kurz zuvor hat eine dritte Neuauflage des I., ebenso die neueste Auflage des V. Bandes, der bis 1848 reicht, dem Forscher wie dem Laien, insonderheit auch dem Lehrer, die gleiche Freude bereitet, diesem durch den flüssigen Stil, der die trockenste Materie in anschauliche Lebendigkeit taucht, jenem durch die nie versagende Genauigkeit und die lückenlosen Hinweise auf Spezialarbeiten. Dierauer, der für sein Werk beim *Gothaer Verlag Andreas Perthes A.-G.* liebevollstes Verständnis und Aufnahme in das Riesenwerk der allgemeinen Geschichte in Sonderdarstellungen gefunden hatte, hinterlässt uns auch die vorbereiteten Neuauflagen des III. und IV. Bandes.“ Dem bekannten Verlag gebührt für seine Unterstützung des Lebenswerkes Dierauers der warme Dank aller Schweizer. Es ist erstaunlich, dass der Heimgegangene, den der Bundesrat an seinem 70. Geburtstag, am 20. März 1912, besonders ehrte, bis in sein hohes Alter hinein doch Zeit fand, sein reiches Wissen in den Dienst der Jugend zu stellen als unermüdlicher Geschichtslehrer an der Kantonsschule seiner Heimatstadt. Dieser Umstand mag viel dazu beigetragen haben, dass sein Werk so leicht verständlich geschrieben erscheint. Wir freuen uns doppelt darüber, dass der grosse Eidgenosse einer der unseren war. R. I. P. H. M.

† **Dr. Paul Haller.** Erst 38 Jahre alt starb in Wettingen Seminardirektor Dr. Haller, der sich durch sein Dialekt-Drama „Robert und Marie“ auch einen geachteten Namen als Schriftsteller erworben hatte.

Verschiedenes.

Musikalienbezug aus dem Auslande. Der Schweizerische Musikalienhändler-Verband teilt uns mit:

Nachdem der Tiefstand der deutschen Valuta eine Überschwemmung der Schweiz mit billigen Musikalien zur Folge hatte, sah sich der deutsche Musikalien-Verlegerverein veranlasst, im Einverständnis mit der Reichsregierung für das Ausland feste Umrechnungskurse einzuführen. Sämtliche Musikalienhändler und Verleger in Deutschland sind infolgedessen verpflichtet, von jetzt an bei Lieferungen nach der Schweiz die Mark zu 60 Centimes zu berechnen. Eine Ausnahme sind die Editionen Peters, Litolf, Steingraber, Universal, Cranz, für die von den Verlegern der Preis auf Fr. 1 = M. 1 festgesetzt ist und die von deutschen Händlern und Verlegern nur so geliefert werden dürfen.

Die schweizerischen Musikalienhändler gewähren auf die in Deutschland und Österreich erschienenen Werke eine *Kursvergütung von 50%*. Man kauft also jetzt die Musikalien in der Schweiz genau so billig oder unter Berücksichtigung der verschiedenen mit dem direkten Bezuge verbundenen Spesen, Porti usw. sogar noch billiger, als wenn man sie von draussen kommen lässt. Dabei wird man vom einheimischen Händler schneller bedient, kann persönlich auswählen, das Gekaufte, wenn es nicht gefällt, allenfalls umtauschen, lauter Vorteile, deren man beim Bezuge aus dem Auslande verlustig geht.

Hat der Käufer somit keinerlei Grund mehr, seinen Bedarf materieller Vorteile wegen im Auslande zu decken, so glauben anderseits die schweizerischen Musikalienhändler auch an das Solidaritätsgefühl des Publikums appellieren zu dürfen. Wie alle anderen industriellen und gewerblichen Berufe hat der Musikalienhandel erdrückende Lasten und Abgaben aller Art zu tragen. Soll er dabei lebensfähig bleiben, so ist er auf die Unterstützung aller musikalischen Kreise angewiesen; diese aber äussert sich am wirksamsten darin, dass man sich im Bedarfsfalle an ein einheimisches Geschäft wendet.

Literarisches.

Ribis Aufgaben über die Elemente der Algebra. I. Heft, 12. umgearbeitete Auflage, herausgegeben von Dr. *Fr. Stähli*, Gymnasiallehrer in Bern und *Jakob Studer*, Seminarlehrer in Bern. Verlag von A. Francke, Bern. Partienpreis 90 Rp.

Endlich ist auch das erste der rühmlichst bekannten Ribischen Algebrahefte zu neuem Leben erwacht. In den Abschnitten: Graphische Darstellungen, Rechnen mit absoluten ganzen Zahlen, die vier ersten Operationen mit relativen ganzen Zahlen, Bestimmen und Ausklammern des grössten gemeinschaftlichen Faktors, Gleichungen ersten Grades mit ganzen Zahlen, Rechnen mit Brüchen, Gleichungen mit Brüchen, Verhältnisgleichungen, Funktionen ersten Grades und im Anhang die Quadratwurzeln berücksichtigen die Herren Stähli und Studer den zu behandelnden Stoff genau nach dessen Wichtigkeit im Gefüge des Ganzen. Es ist jahrzehntelang in keinem Fache so gesündigt worden wie in der Algebra. Sie wurde viel zu wenig mit der landesüblichen Arithmetik und der Geometrie in Zusammenhang gebracht. So hing sie völlig in der Luft und wurde dadurch dem Schüler statt zur Freude zur Qual. Der vor uns liegende Leitfaden bietet nun den Stoff nicht nur in musterhafter Auswahl, sondern jeweilen methodisch

so gründlich vorbereitet, dass auch bei schwächeren Schülern der Erfolg sich einstellen muss. Nicht weniger als 31 Seiten sind dem Buchstabenrechnen in all seinen Formen und Fällen gewidmet, bevor die Gleichungen mit ganzen Zahlen zur Behandlung kommen. Unter dem „Rechnen mit Brüchen“ ist die weitgehendste Berücksichtigung des Gleichnamigmachens und der Vereinfachungen lebhaft zu begrüßen. Diese Vorarbeiten zur Lösung von Gleichungen mit Brüchen können nie zu nachdrücklich betrieben werden. Etwa 160 Beispiele verfolgen diesen Zweck und die auf sie zu verwendende Zeit wird sich reichlich lohnen. Bei den Ziffergleichungen ist rühmlich hervorzuheben, dass deren Lösungen — soweit diese bereits vorgenommen werden konnten — zu ganzen Zahlen oder kleinen Bruchformen führen, also eine mühelose Probe ermöglichen. Die Schüler interessieren sich um die Richtigkeit ihrer Lösungen und die Gewinnung des Zutrauens zu ihrer Arbeit muss mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gefördert werden. Die angewandten Ziffer- und Buchstabengleichungen sind mannigfaltig und nach Sachgebieten geordnet. Der auch äusserlich tadellos gehaltene neueste Ribische Leifaden ist in jeder Beziehung gründlich und modern. Wir haben die Arbeit gereifter Praktiker vor uns. Mögen die Lehrer der Algebra zugreifen!

Fr. St.

Dr. Max Oetli, Versuche mit lebenden Bakterien. Verlagshandlung Franck, Stuttgart.

Auf 130 Seiten macht uns das Büchlein in durchaus zweckmässiger Weise im Sinne des Arbeitsunterrichtes mit den Bakterien bekannt. Es gibt uns zunächst eine Einführung in das Gebiet und führt uns dann in die Technik der Kleinpilzbehandlung ein. Brauchbare Abbildungen unterstützen das Verständnis wesentlich. Es folgen die Versuche, die den Hauptteil ausmachen.

Wenn der Verfasser, Lehrer am Landeserziehungsheim Glarisegg am Bodensee, Seite 43 bemerkt, dass wir mit viel einfacheren Methoden zurechtkommen, als die Mediziner und dass heute nur gesunder Menschenverstand dazugehöre, um uns und unseren Schülern das ideale Arbeitsgebiet der Kleinpilzkunde zu erschliessen, so kann man ihm nur beipflichten. — Das Büchlein ist jedem, der im naturkundlichen Unterricht für einmal etwas näher auf die Bakterien eintreten will, zu empfehlen.

H. S.

Der Musikfreund darf in diesen schlimmen Zeiten mit Genugtuung erkennen, dass das Lied wieder auflebt, weil es dem Menschen geradezu Bedürfnis zu sein scheint, sich die trüben Stunden durch Gesang zu verklären. Welche Schönheiten strahlen z. B. aus der Sammlung „Schweizerische Soldatenlieder“, die Hanns in der Gand durch den Verlag R. Müller-Gyr Söhne in Bern hat erscheinen lassen mit dem originell flotten Klaviersatz von F. O. Leu — wahre Perlen. Und nun beschert uns der Verlag Gebrüder Hug & Co. in Zürich und Leipzig eine neue nicht minder feine Sammlung von allerdings etwas anderem Charakter. Es sind „**33 echte Volkslieder**“, herausgegeben von Karl Seelig, für mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung gesetzt von *Karl Aeschbacher* (Fr. 3). Da rücken sie heran, unsere lieben altvertrauten Weisen, „die süss und schmerzvoll zugleich in die dumpfe Wirrnis unserer Zeit reden sollen“. Es ist eine herrliche Sammlung voll Schönheit und Schlichtheit zugleich, wie sie eben nur das Doppelgestirn Seelig-Aeschbacher, dem wir schon so viel musikalisch Wertvolles verdanken, hat auswählen und bearbeiten können.

H. M.

Sämtliche Zuschriften, die Redaktion betreffend, sind an **Sekundarlehrer Ernst Zimmermann, Bern, Schulweg 11**, zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die **Buchdruckerei Blichler & Co., Bern.**

Franken

250,000

werden herausgelost
mit **Haupttreffern**
von **Fr. 20,000, 10,000,**
4000 usw. von der

Schulmuseums-Lotterie Bern,
welche von allen in letzter Zeit laufenden
Lotterien den originellsten und günstigsten
Ziehungsplan enthält. **Lose à 1 Fr.** und Zie-
hungslisten à 20 Cts. versendet gegen Nachnahme oder
Einzahlung auf Postcheck III/2275 die

Gewerbekasse in Bern

Auf 100 Lose 12 Gratislose.
Wiederverkäufer werden gesucht.

Bijouterie :: Horlogerie
Zigerli & Co., Bern
Grosse Auswahl **14 Spitalgasse 14** Billige Preise

Buchhaltungslehrmittel von Sek.-Lehrer NUESCH
Beliebtes, weitverbreitetes Lehrmittel.
Franko unverbindlich zur Ansicht.
C. A. Haab, Bücherfabrik, Ebnat-Kappel.
Neu erschienen: „Conto-Corrent“ für den Schulgebrauch, von Th. Nuesch

Bitte an die Leser: Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „Berner Schulblatt“ zu nennen.

Lohnender Nebenverdienst

durch Vertretung einer grossen Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit. Offerten unter Chiffre **O. F. 953 A.** an **Orell Füssli-Annoncen, Basel I, Eisen-gasse 1-3.**

Für einen 14jährigen Knaben, französisch sprechend, welcher noch eine Klasse der Primarschule zu besuchen hat, wird Pension bei einem Lehrer gesucht. Vorgezogen wird das Mittelland, Emmental oder Ob- und Nid- u. Oberaargau.

Offerten sind zu richten an **H. Boder, Lehrer, Biel, Dufour 113.**

Zur Übernahme von Stellvertretungen

an den stadtbernischen Schulen empfiehlt sich dringend patentierter Lehrer, zurzeit stellenlos mit Familie.

Adresse in der Expedition.



**Fr. Stauffer
Hutmacher
Kramgasse 81**